

jetzigen Moniteur der Physiker, Poggendorf's Annalen, die Aufnahme zum Druck versagt, als ihr Urheber sie dort zuerst bekannt machen wollte. Er sandte dieselbe, klar und bündig in einem Aufsatz von acht Seiten ausgesprochen, an die betreffende Redaktion; diese wies den Aufsatz als untauglich zurück. Die kleinen Entdeckungen präkonisirt man und die großen läßt man laufen. Mehr oder minder hat sich dergleichen freilich zu allen Zeiten ereignet; aber das Charakteristische und Neue ist, daß man dergleichen heutzutage für unmöglich erklärt; die Unwahrheit und der Hochmuth der Gegenwart äußert sich darin, daß sie sich besser dünkt als andere Zeiten. Es verhält sich gerade umgekehrt; es ist jetzt wie je; und vielleicht nur ein wenig ärger. Auch in der Geschichtswissenschaft fehlt es nicht an ähnlichen Beispielen. Der Hermes des Praxiteles z. B. wurde sogleich nach seiner Auffindung von einem angesehenen archäologischen Fachmann für „späte römische Arbeit“ erklärt; wer späte römische Arbeiten kennt, weiß, welch ein Grad von künstlerischer Rohheit und Werthlosigkeit damit bezeichnet werden sollte; bei etwas mehr künstlerischem Blick würde dem betreffenden Herrn ein solches Urtheil und der deutschen Wissenschaft ein solches — Erlebnis erspart geblieben sein. Wie sehr und wie lange man die nützlichen Arbeiten Schliemann's anfeindete, ist bekannt. In diesen Fällen, deren Zahl sich noch beträchtlich vermehren ließe, fehlte es einfach an makroskopischem Blick; und doch wohl nur, weil allzuviel mikroskopischer Blick vorhanden war. Es ist, als ob der große und allumfassende Geist Goethe's das Unheil vorausgesehen hätte, welches die mikroskopisch beobachtende und mikroskopisch denkende Wissenschaft, also der Spezialis-
mus von heute, dem deutschen Gesamtleben zufügen würde. Verachte man darum seine Ansicht nicht zu sehr; sein Widerwille gegen das Mikroskop galt dem Spezialisismus von heute; der nicht nur eine freiere und tiefere Gestaltung der Einzelwissenschaften, sondern auch alles echte und freie Menschenthum unterdrückt. Der Künstler steht immer auf Seite des letzteren; so Goethe; so Rembrandt und viele Andere. Sie sind, menschlich wie geistig genommen, Antimikroskopiker.

Spezialis-
mus.

Es giebt kaum einen größeren Gegensatz zu den mittelalterlichen Miniaturen, als ihn die Rembrandt'sche Malerei darstellt; wie jene mikroskopisch, so schildert diese makroskopisch; und zuweilen selbst bis zu einem Grade, daß er dem Laien als undeutlich, verwischt, verblasen erscheint. Aber hier, wo man seine Schwäche zu erkennen glaubt, beginnt erst seine Größe; die Weite des Blicks ist es, welche ihn scheinbar über die Dinge hinweg, wirklich aber ihnen ins Herz hineinsehen läßt. Eine öde Dünenlandschaft, von seiner Hand gemalt, bewegt sich in so feinen und vornehmen Farbenakkorden, daß dieselben für Auge und Sinn eines Durchschnittsmenschen entschieden als zu hoch oder zu tief gegriffen erscheinen; aber dergleichen Fehler verzeiht man ihm gern. Es sind umgekehrte Majestätsverbrechen; Verbrechen, welche aus einer überlegenen Majestät des Geistes entstehen; und die nur vor dem unsichern

Forum der großen Masse als solche gelten. Seine scheinbare Schwäche und wirkliche Stärke theilt Rembrandt hier mit Goethe; und es wäre nicht so übel, wenn die deutsche Wissenschaft sich als dritte im Bunde erwiese. Möge man immerhin mikroskopisch beobachten; aber möge man makroskopisch denken; denn Das heißt philosophisch denken. „Was ist, ist vernünftig“ sagt Hegel; und so scheint auch jenem Spezialismus eine gewisse geschichtliche Nothwendigkeit zu Grunde zu liegen; aber freilich nur, insofern er eine vorübergehende Erscheinung ist. Wie die deutsche Malerei sich aus dem Engen und Kleinlichen der mittelalterlichen Technik zu dem Weiten und Freien der Rembrandt'schen Kunst entwickelte; wie sie aus klösterlicher Beschränktheit sich zu schöpferischem Weltblick erhob; und wie jene, in mancher Hinsicht, sogar eine nothwendige Vorstufe des letzteren war: so mag auch das einseitige Spezialistenthum des deutschen Geisteslebens der Gegenwart nur die nothwendige Vorstufe einer künftigen vorzugsweise weiten und freien Geistesentwicklung sein. Vielleicht wird die Raupe, von der H. von Kleist sprach, noch einmal zum Schmetterling.

Tektonik der Natur.

Es giebt jetzt schon wissenschaftliche Geistesoperationen, welche künstlerischen Geistesoperationen sehr verwandt sind. Und zwar ist dies gerade innerhalb der reinsten und abstraktesten aller Wissenschaften der Fall, in der Mathematik. Es giebt mehr oder minder „elegante“ Arten, ein mathematisches Problem zu lösen; die eleganteste Art, also nach einer rein formalen und sozusagen künstlerischen Begründung, gilt auch nach wissenschaftlichem Begriff für die beste. Die Wissenschaft geht hier, von innen heraus, bereits in Kunst über. Ebenso wird die Naturwissenschaft ihre Aufgabe am besten lösen, wenn sie in ähnlicher Weise künstlerischen Tendenzen folgt. Unter den möglichen Einzelsphären der Naturwissenschaft ist ein einzelnes noch nicht angebaut und fast nicht einmal als möglich erkannt; dennoch kommt ihm unmittelbar nach der Mathematik der erste Rang zu; es ist dasjenige Fach, welches man als „Tektonik der Natur“ bezeichnen könnte. Diese wird sich, eben auf Grund der reinen Mathematik, mit den mathematisch-künstlerischen Strukturverhältnissen der Naturwesen zu beschäftigen haben; die Formen und Formenverhältnisse eines jeden organischen Wesens, nach deren tektonischem und künstlerischem Werthe, fallen in ihren Bereich; sie giebt, wenn man will, eine künstlerische Grammatik der Natur. Da man von einer „Grammatik der Ornamente“ schon längst spricht, dürfte der erstere Ausdruck nicht zu gewagt sein; er greift nur weiter, als der letztere; denn es handelt sich hier um eine Grammatik nicht nur todt, sondern auch lebendiger, nicht nur ornamentaler, sondern auch struktureller Formen. Einzelne, aber unter sich ganz zusammenhangslose Versuche sind auf diesem Gebiet bereits gemacht worden: Ansätze zu einer späteren einheitlichen Auffassung desselben, aber auch nicht entfernt der wirkliche Anfang einer solchen. Freilich ist die Aufgabe umfassend genug. Der weitsehende Geist eines niederdeutschen Künstlers und Kunstdenkers, Semper's, hat